



ALLEEN

Nicht genug Bäume

Schwerin. In der Natur wachsen Bäume kreuz und quer. An Alleen werden sie extra so gepflanzt, dass sie in einer Reihe stehen. Im Bundesland Mecklenburg-Vorpommern sind solche Straßen sehr beliebt. Fast die Hälfte der Bundes- und Landesstraßen dort sind Alleen. Sie müssen aber geschützt und gepflegt werden, denn sie sind gut für die Natur, meinen Naturschützer. So binden die Bäume Staub und Abgase von der Straße. Außerdem bieten sie Vögeln, Insekten und anderen Tieren ein Zuhause. Immer wieder müssen Bäume gefällt und ersetzt werden, weil sie krank sind. In letzter Zeit sei das aber weniger geworden, sagen Umweltschützer. Sie befürchten, dass dadurch die Zahl der Bäume in Alleen sinken könnte. DPA

TAUSENDFÜSSER

Neue Art entdeckt

Blacksburg. Tausendfüßer und Taylor Swift haben eigentlich nichts gemeinsam. Tausendfüßer sind wurmähnliche Tiere mit vielen kleinen Füßchen und Taylor Swift ist eine der berühmtesten Sängerinnen von heute. Eine Gruppe von Wissenschaftlern aus dem Land USA hat jetzt aber neue Arten von Tausendfüßern entdeckt. Eine davon hat einer der Forscher nach Taylor Swift benannt. „Ich bin ein großer Fan ihrer Musik“, erklärte er seine Entscheidung. Diese Anerkennung ist von ihm als große Ehre gemeint. Der wissenschaftliche Name des Taylor-Swift-Tausendfüßers lautet „Nannaria swiftae“. Häufig zu sehen bekommt man die Krabbeltiere allerdings nicht. Tausendfüßer sind nämlich am liebsten nachts unterwegs. DPA

Seewiesen. In Süddeutschland begrüßen sich viele Menschen mit einem „Grüß Gott“. Im Norden sagen sie „Moin“ zueinander. Brötchen heißen in Bayern Semmeln, in Berlin Schrippen. Diese kleinen Sprachunterschiede heißen Dialekte. Sie gibt es auch bei Vögeln. „Ein gutes Beispiel für Vogel-Dialekte sind Buchfinken“, sagt Wolfgang Forstmeier. Er ist Vogelkundler an einem Forschungsinstitut im Bundesland Bayern.

Der Fachmann macht am Telefon den Regenruf der Buchfink-Männchen nach. In den meisten Regionen Deutschlands klingt der wie ein rollendes „wrrüt“. Im Ruhrgebiet, einer Gegend im Bundesland Nordrhein-Westfalen, ist hingegen ein pfeifendes „huid“ verbreitet. In Bayern hört man öfter ein „fitje“. „Der Regenruf ist kurz und wird von den Buchfink-Männchen ständig wiederholt“, sagt Herr Forstmeier. Die Vögel benutzen ihn ähnlich wie ihren normalen Gesang während der Paarungszeit. Damit wollen sie vermutlich Weibchen anlocken und andere Männchen vertreiben.

Eine Nachtigall singt über 200 Töne

Der Buchfink ist nicht der einzige Vogel, der mit Dialekt singt. Bei über 70 Vogelarten kennen Forscher solche Unterschiede. Zum Beispiel krächzen Raben in Norddeutschland anders als in Bayern. Wie wir Menschen lernen auch kleine Vögel den Dialekt von ihren Eltern. Wenn ein kleiner Buchfink im Ruhrgebiet aufwächst, übernimmt er so auch das „huid“ als seinen Regenruf.

Die ersten Versuche klingen auch bei Vögeln wie das Brabbeln eines Babys. Mit viel Übung und täglichen Gesangsstunden werden die jungen Vögel aber immer bessere Sänger. Das ist auch wichtig. Denn mit ihrem Gesang müssen sie später ihr Revier verteidigen und Weibchen anlocken. Wie viel die Vogelkinder lernen müssen, ist ganz unterschiedlich. Eine Nachtigall singt über 200 Töne, ein Zilpzalp braucht dagegen nur drei zu lernen. Bei Buchfinken sind es etwa fünf.

Die Dialekte spielen auch bei der Partnerwahl eine Rolle. Forscher fanden heraus, dass manche Vogel Männchen mit ihrem Gesang vor allem Weibchen aus der eigenen Umgebung überzeugen. Das hat manchmal ganz praktische Gründe. Auf hohen Bergen finden so vor allem Vögel zusammen, die das

Vögel zwitschern mit Dialekt

In Norddeutschland sprechen die Menschen anders als im Süden – das ist auch bei Tieren so

VON BIRK GRÜLING



Der Buchfink ist nicht der einzige Vogel, der mit Dialekt singt. Über 70 Vogelarten kennen Forscher mit solchen Unterschieden. FOTO: KÄSTLE/DPA

Leben in großen Höhen und mit weniger Futter gewöhnt sind. Doch wie sind die Dialekte entstanden? Herr Forstmeier erklärt: „Vermutlich sind sie ähnlich wie bei uns Menschen entstanden. Vögel in einer Region singen mit den gleichen Lauten. Je weiter man sich davon entfernt, desto stärker ändern sich auch Laute.“ In manchen Regionen mischt sich der Gesang aus verschiedenen Gegenden und neue Laute entstehen.

Wenn Vögel die Geräusche ihrer Umgebung nachmachen

Vögel sprechen nicht nur Dialekte, sondern können auch imitieren. Manche Singvögel machen die Laute von anderen Vogelarten nach, wenn sie ihnen besonders gut gefallen. Vogelkundler nennen das „spotten“. Manche Vögel beherrschen dies so gut, dass sie alle Geräusche ihrer Umgebung nachahmen können. Der Gesang des Graurücken-Leierschwanzes aus

Australien zum Beispiel klingt auch nach Motorsägen, Sirenen von Feuerwehrautos oder Baustellenlärm. Papageien in Gefangenschaft sprechen uns Menschen Worte nach. Auch Stare und Amseln aus unseren Gärten bauen Laute aus der Umgebung in ihren Gesang ein. Manche Stare imitieren sogar Klingeltöne oder Hundebellen. DPA

BRIEFE AN DIE REDAKTION

Zu „Kirchen verlieren weiter Mitglieder“ und „Die Auferstehung der Kirchen“ vom 14./16. April:

Ohne Selbstkritik

Noch vor Kurzem begründeten die Kirchen ihre rechtliche Bevorzugung damit, dass ihre Mitglieder die Mehrheit der Gesellschaft stellen würden. Inzwischen sagen sie, dass die Traditionen der Kirchen in Deutschland, wie die Vergnügungsverbote an einigen christlichen Feiertagen, doch gut für alle seien und zu einem Kulturgut geworden wären. Auch wird man nicht müde, humanistische Werte wie Mitgefühl und Gerechtigkeit für sich zu beanspruchen. Als ob es diese vor dem Christentum nicht gegeben hätte oder die vielfältigen Gräueltaten der Kirchen und ihrer Repräsentanten keine andere Sprache sprechen würden. Sabine Hatscher von der BEK ist sich sicher, dass Hilfsbereitschaft zentral mit dem Christentum verbunden sei. Studien wie die des US-Psychologen Jean Decety (2015) widerlegen dieses Gefühl wissenschaftlich.

Da wundert es nicht, dass man auch die in dramatischer Geschwindigkeit und eben nicht nur durch den demografischen Wandel erklärbar schrumpfenden Mitgliederzahlen ohne Selbstkritik aufnimmt. Der Evangelische Arbeitskreis der CDU fällt weder durch Anträge noch mit gesellschaftlichem Mehrwert auf, ebenso wie sein Pendant in der SPD als dem eigentlichen politischen Arm der Bremer Kirchen. Immerhin wurde in der SPD auf Bundesebene, gegen die vorherrschende Haltung im Bremer Landesverband, nun ein Arbeitskreis Säkularität und Humanismus eingerichtet. Es geht also vorwärts. MAURICE MÄSCHIG, BREMEN

Kirchen in Selbstauflösung

Es ist erstaunlich, wie sich Vertreter evangelischer und katholischer Kirchen die Welt schönreden. Ihnen laufen die Schäflein davon, und sie lamentieren über christliche Werte, christliches Menschenbild, Gerechtigkeit und Nächstenliebe. Ist diesen Herrschaften nicht klar, dass es schon vor 2000 Jahren Menschen gegeben hat, die in sozialen Verbänden zusammenlebten? Wer hat denn indigenen Völkern mit Feuer und Schwert den Glauben auferlegt? War jemand

nicht im Sinne der Kirchenfürsten, hat ihn die Inquisition nicht selten auf den Scheiterhaufen verbannt! So viel zur Gerechtigkeit. 30 Millionen Euro für den Palast des Bischofs von Limburg. Die Tilgung von Spielschulden eines Priesters durch das Erzbistum Köln und das Decken von Tätern beim Missbrauch an Kindern: so viel zur Nächstenliebe. „Christentum in Selbstauflösung“ – so betitelte Dietrich Bronder schon 1959 sein Buch zum Zustand der Kirchen. Dem ist nichts hinzuzufügen. DIERK BÖTTCHER, DELMENHORST

Zeitgeist pur

Die Gotteshäuser sind ziemlich leer. Zum ersten Mal seit der Reformation gehört weniger als die Hälfte der Deutschen den beiden Volkskirchen an. Pastor Bernd Kuschnereus, Sprecher der Bremischen Evangelischen Kirche (BEK), macht dafür „die Megatrends der Entinstitutionalisierung und zunehmende Individualisierung der Gesellschaft“ verantwortlich. Aber was an dieser Misere ist hausgemacht? Beispiel: Der Erste Weltkrieg (1914-1918) ist die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts. Was wäre passiert, wenn im Sommer 1914 die Bischöfe von der Kanzel verkündet hätten, dass Christen sich an Kriegen nicht beteiligen? Vielleicht nicht viel, aber die christlichen Kirchen stünden heute anders da. Stellten sie wenigstens nach 1945 das Gebot der Nächstenliebe in den Mittelpunkt? Legten sie sich deswegen mit der herrschenden Politik an? Gegen den Zeitgeist? Eher nicht. Am „Forum Kirche“ der

BEK an der Hollerallee weht derzeit die ukrainische Flagge. Zeitgeist pur. Vorher hing da gar ein riesengroßes Plakat: „Wir sind Ukraine!“ Kitsch pur. Und die Sache mit den Pastoren Olaf Latzel und Günter Abramzik (1926-1992): Die BEK desavouiert ihre Aushängeschilder. So verliert sie ihre Konturen. Sie löst sich auf. Wer oder was treibt sie dazu? MARTIN KOROL, BREMEN

Zeitgemäße Botschaft

Das soziale Engagement, das viele Menschen an Kirchen und ihren Gemeinden schätzen, ist nur eine Seite der Medaille des christlichen Daseins. Die andere ist die Verbreitung des Evangeliums, der frohen Botschaft von Jesus Christus, der auferstanden ist und allen, die an ihn glauben, das ewige Leben verheißt. Diese Seite scheint mir vielerorts verkümmert zu sein. Meint man, diese Botschaft passe nicht mehr in unsere Zeit? Das Gegenteil ist der Fall. Jesus ist der Retter und der Tröster, zu dem wir mit all unseren Sorgen kommen dürfen. Seine Botschaft gehört in die Welt getragen. JOACHIM FISCHER, BREMEN

Zum Artikel „Ukraine kritisiert Versöhnungsgeste des Papstes“ vom 14. April:

Keine Deeskalation

Vielleicht hätte man angesichts von Ostern an die Rolle erinnern sollen, die die Kirchen in vielen Kriegen gespielt haben. Oft waren

sie wesentlich an der Eskalation beteiligt. In diesem Fall sind es die Kirchenoberen der orthodoxen Kirchen von Russland und der Ukraine. Der eine sitzt in Moskau und verherrlicht Putins Krieg, der andere in Kiew und kritisiert den Papst, wenn dieser versucht, ein Versöhnungssignal zu setzen. Auch wenn die Verhaltensweisen nicht in gleicher Weise zu kritisieren sind, tragen beide Patriarchen nicht zur Deeskalation in diesem furchtbaren russischen Angriffskrieg bei, sondern eher zur Verhärtung der Fronten bei. MICHAEL BREIDBACH, BREMEN

Zum Interview „Ohne Schuld kommt da niemand raus“ vom 14. April:

Pazifismus spät toleriert

Der Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Annette Kurschus, ist zuzustimmen, dass die Unterbrechung von Gewaltspiralen Kern christlicher Botschaft ist, Lieferung von Waffen nicht. Wenn christliche Friedensethik die Waffengewalt als „Ultima Ratio“ vorsieht, dann stellt sich auch die Frage nach der „Prima Ratio“, nach dem, was dem Einsatz von Waffengewalt vorausgegangen ist. Erst nach zwei Weltkriegen wurde hierzulande Pazifismus mühsam kirchlich toleriert und weithin verstanden, dass persönlicher Gewaltverzicht ein Plädoyer für Abrüstung und friedliche Streitbeilegung ist. Mit diesen Forderungen haben Ostermärsche seit über 60 Jahren den lebensfreundlichen Sinn des Osterfestes aufgegriffen. Zukunftsorientierte Christen haben die Frage nach Sinn und Nutzen von noch mehr Waffen in einer waffenstrotzenden Welt längst friedenskirchlich beantwortet: mit Waffenverzicht und Einsatz für zivile Konfliktbearbeitung. Wer andere Antworten sucht, dem könnte vielleicht ein Blick zurück helfen. GÜNTER KNEBEL, BREMEN

Zum Artikel „Täter wie Abramzik gibt es überall“ vom 3. April:

Es begann mit Oswald Kolle

Ich denke Peter B., dass er den Mut hat, über seine Erfahrungen mit Domprediger Abramzik zu berichten – vor dem Hintergrund sei-

ner Einsamkeit in der eigenen Familie und in der Schule. Ich bedanke mich bei der Missbrauchsbeauftragten der Bremischen Evangelischen Kirche, Jutta Schmidt, dem Journalisten Benjamin Lassiwe und dem WESER-KURIER für die Veröffentlichung. Nur durch konkrete Berichte können wir ermessen, was das bedeutet hat: Missbrauch der Sehnsucht eines Kindes, gewürdigt zu werden.

Und ich erinnere noch einmal an die unglaubliche Verwirrung über den Umgang mit Sexualität, die einsetzte mit Oswald Kolle: Alles war anders, als wir es gelernt hatten – in Bezug auf die intimsten Regungen, über die selbst Eheleute nicht sprechen konnten. Können sie das heute? Nach wie vor denke ich: Die Verfehlungen von Günter Abramzik stellen seine Qualitäten nicht infrage, verschieben aber unseren Blick darauf. Damit verändert sich nicht das lebenslange Leid des missbrauchten Kindes von damals, das heute zur Sprache kommt. HEIDE MARIE VOIGT, BREMEN

Zum Artikel „Allein die deutsche Seite sträubt sich“ vom 17. April:

Zwei Fliegen, eine Klappe

Im Bericht setzt sich Bundesfinanzminister Lindner für die Gasförderung ohne Fracking in der Nordsee ein. Es sei nicht mehr zeitgemäß, wie im Koalitionsvertrag festgelegt auf die Förderung zu verzichten. Können wir machen, aber viel zeitgemäßer ist „freie Fahrt für freie Bürger“. Im Tauschhandel nun ein Tempolimit auf deutschen Straßen wie sonst überall in Europa Tempo 120 oder sogar 130 ohne zeitliche Begrenzung. Welch Wunder, schon haben wir „zwei Fliegen mit einer Klappe“. UWE WESTERMANN, WEYHE

REDAKTION LESERMEINUNG

Anschrift: Bremer Tageszeitungen AG
Lesermeinung • 28189 Bremen
Mail: lesermeinung@weser-kurier.de

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerung der Redaktion. Die Redaktion behält sich Auswahl und Kürzungen vor. Anonyme Briefe werden nicht veröffentlicht. Postadresse und Telefonnummer nicht vergessen, auch bei E-Mails.

„In meinem Herzen trage ich all die vielen ukrainischen Opfer“, hat Papst Franziskus bekundet und bei der Kreuzwegandacht eine Russin und eine Ukrainerin das Kreuz gemeinsam halten lassen. FOTO: TARANTINO/DPA

